

Abgeleitet von der Technik der Steinabreibung, mit der man im alten China historische Inschriften sammelte und konservierte, beeinflusst aber auch von der Technik, Stempel von taoistischen und buddhistischen Symbolen zu schneiden und diese auf Textilien und Papieren abzudrucken, entwickelte er sich im Reich der Mitte bereits im 8. Jahrhundert.

In Europa verbreitete sich der Holzschnitt parallel zur Fähigkeit, Papier manufaktuell herzustellen. So wurde hierzulande nach 1400 der Einblattholzschnitt zu dem populären (schnell zu erzeugenden, leicht und weit zu verbreitenden, erschwinglichen) Medium für Text und Bild. Was die Aufmerksamkeit fesselte – Wunder und Unwetter ebenso wie politische und religiöse Ereignisse – wurde illustriert, kommentiert und in Mengen unter Volk gebracht. Die Übertragung der Druckfarbe von den erhabenen Partien der Holzdruckstöcke auf Papiere geschah bis dahin durch manuelles Abreiben. Der Buchdruck explodierte erst, nachdem Johannes Gutenberg um 1450 mit einer umgebauten Spindelpresse und beweglichen Lettern zu drucken begann. Doch als gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Nabis in Frankreich und wenig später auch die deutschen Expressionisten den Holzschnitt für ihre Kunst wiederentdeckten, galt diese Technik bereits als roh und archaisch, sprich: ursprünglich, und war gerade deshalb – als adäquater Ausdruck ihrer Sehnsucht nach und Verehrung für alle ursprünglichen Kulturen und Kulturtechniken – hochbeliebt. Auch sie stellten ihre Blätter vorzugsweise wieder als Handabzüge her, unterstützt durch einfache Werkzeuge wie Falzbein oder Löffel. Als Technologie zur Verfertigung und Vervielfältigung von Nachrichten hatte der Holzschnitt ausgedient, als künstlerisches Mittel erlebte er eine neue Blüte.

Rund einhundert Jahre später reaktiviert Gabriela Jolowicz diese alte Technik erneut, gegenläufig zum Trend unserer Gegenwart, den Alltag zu jeder Gelegenheit, in allen denkbaren Momenten, fotografisch festzuhalten, in einer digital optimierten Brillanz, die Staunen macht, und in den Social Media zu posten. Schließlich will man die anderen beeindrucken. Die in Schwarzweiß gehaltenen Holzschnitte von Gabriela Jolowicz beeindrucken ebenfalls, trotz der überwältigenden visuellen Konkurrenz.

Wie schafft sie das? Zum einen ist sie eine genaue Beobachterin räumlicher und sozialer Situationen, visueller Muster, die als Rohstoff ihrer Bildfindungen dienen. Zum anderen hat sie eine genaue Vorstellung davon, was ein linear geprägter Holzschnitt in Schwarzweiß leisten kann. Sie erzeugt eine Vielzahl unterschiedlicher Graustufen im Bild, indem sie Flächen grafisch strukturiert. Es geht ihr nicht um die Ausarbeitung diffuser, fein nuancierter malerischer Effekte, wie sie etwa Franz Gertsch in seinem monumentalen Holzschnittzyklus „Schwarzwasser“ (ab 1990) erreichte, sondern um ein Sehen und Darstellen, das direkt und geradeaus ist in dieser Hinsicht den Einblattholzschnitten des 15. und 16. Jahrhunderts ähnlich. Ihre Bilder offenbaren eine frappierende Detailfülle, gestochen scharf in jeder Partie des Formats, dazu eine Komplexität in der räumlichen und figürlichen Staffelung verschiedener Szenen, die zugleich eine Vielzahl flächiger Eindrücke zulässt. Es lassen sich kaum kompositorische Schwerpunkte finden. Die visuelle Dichte des erzählten Geschehens vorn und hinten, links und rechts, ist in etwa gleichgewichtig, Horizontlinien und leere Räume/Flächen kommen kaum vor. Das betrachtende Auge ist immer mittendrin im Malstrom der Bilder und bemüht, die Orientierung zu behalten. Das ist der Clou dieser Blätter. Sie wirken gar nicht einfarbig, sondern wie das pralle Leben, aus dem wir gerade kommen: verwirrend vielfarbig, verwirrend vielgestaltig, verwirrend vielstimmig, verwirrend viel. Überbordende Sinneseindrücke, faszinierend und überfordernd zugleich. So werden

diese Blätter zu authentischen Zeugnissen heutigen Lebensgefühls. Im Holzschnitt erzählt Gabriela Jolowicz ihr und unser Leben in allen denk- und beobachtbaren Situationen, vierundzwanzig Stunden am Tag, sieben Tage die Woche. Diesem Zeitschema folgt auch die Ausstellung: Beginnend am Morgen, führen uns ihre Blätter bis in die späten Abendstunden.

Wir finden uns wieder in diesen Bildern, in denen jedes Detail gleich wichtig scheint, wir, unaufhörlich suchend nach neuen Reizen in den digitalen Medien und im globalen/urbanen Gewimmel, Adrenalin-Junkies der permanent gestressten Aufmerksamkeit, eigentlich längst überfordert. Sie holt uns ab, sie gewinnt unsere Identifikation, sie trifft unser Selbst(un)verständnis. Wir sind selbst Figuren in dieser unendlichen Geschichte, mit ihrer Kunst auch mittendrin in der unendlichen Geschichte des Holzschnittes.

(Kai Uwe Schierz)